

Stefan Amt

1852 - 2002 - 150 Jahre Opernhaus in Hannover

Die alten Opernhäuser

Die Geschichte der Oper beginnt in Hannover kurz nach dem 30jährigen Krieg. Noch während des Krieges hatte Herzog Georg (reg. 1636-41) seine Residenz in das durch Festungsanlagen gut geschützte Hannover verlegt und das Leineschloss einrichten lassen. Sein Nachfolger, Herzog Johann Friedrich (1665-79), ließ 1678 ein kleines Komödienhaus über dem Küchenpavillon einrichten.

Auf Befehl des Herzogs Ernst August (1679-98) wurde dieses ab 1687 durch ein großes Schlossopernhaus ersetzt. Der mächtige rechteckige Bau mit Satteldach war an der südöstlichen Ecke des Schlosskomplexes, dem Standort des heutigen Plenarsaales des Landtages, angefügt und bot in fünf Rängen Platz für 1.300 Zuschauer. Die Eröffnung fand am 30. Januar 1689 mit der vom Hofkapellmeister Agostino Steffani eigens dafür komponierten Oper „Enrico Leone“ statt; das Libretto hatte Ortensio Mauro verfasst.

Bereits 1714 wurde der Opernbetrieb in diesem Haus jedoch wieder eingestellt. Mit dem Erbe des englischen Throns wanderte der kurhannoversche Hofstaat nach London ab, und Herzog Georg Ludwig (1698-1727) liess zur Einsparung von Kosten den Opernbetrieb einstellen. Erst 70 Jahre später fanden in diesem Haus wieder Aufführungen statt.

Dann machten sich allerdings wesentliche Mängel des Gebäudes immer deutlicher bemerkbar: Das Haus konnte nicht beheizt werden, und außerdem stieg die Furcht vor einem Brand. Besonderes Augenmerk erregte zudem die äußerst mangelhafte Fluchtwegesituation, durch die die Zuschauer in einem Brandfall stark gefährdet worden wären. Dies führte 1816 im Rahmen der Planungen zur Modernisierung des Stadtschlusses zu weitreichenden Umbauvorschlägen. Wegen der hohen Kosten wurde dieser Umbau jedoch verworfen.

Der Regierungsantritt von Ernst August (1837-51) löste noch einige Veränderungen in diesem Haus aus. Hauptsächlich wurde die Königsloge vergrößert. Allerdings hatten zur gleichen Zeit bereits die Planungen für ein neues Hoftheater, dem heutigen Opernhaus, begonnen. Die letzte Vorstellung im alten Haus fand kurz vor der Eröffnung des neuen Gebäudes am 27. Juni 1852 statt. Abgebrochen wurde es dann zwei Jahre später.

Die Planung

Erste Vorüberlegungen für den Neubau eines Hoftheaters hatte der Hofbaurat Georg Ludwig Friedrich Laves (1788-1864) bereits 1828 angestellt. Seine ersten Planungen für eine Stadterweiterung im Steintorfeld sahen die sogenannte Windmühlenbastion, einen Platz der alten Festungswerke am östlichen Stadtrand, als Baugrund für ein solches Gebäude vor. Der zugleich durchgeführte Umbau des Leineschlusses liess außerdem immer deutlicher werden, dass „... *das Theater verlegt, und demselben eine neue Stelle angewiesen werden müsse*“, wie es in einem Schreiben der Schlossbaukommission heißt. Das Vorhaben wurde jedoch zunächst nicht weiter verfolgt und erst knapp zehn Jahre später mit der konkreten Suche nach einem möglichen Standort weiter vorangetrieben.

1838 stellte Laves dann drei weitere Standortalternativen zur Diskussion:

- den Georgsplatz. Dieser Standort wurde aufgrund der ungünstigen Wirkung seiner diagonal auf die Georgstrasse ausgerichteten Achse verworfen.
- den nördlichen Bereich des Waterlooplatzes. Die Positionierung des Baues südlich vom Leineschloss, gegenüber dem Archiv am Standort des v. Altenschen Palais, wurde wegen der hohen Ankauf- und Abbruchkosten sowie der Zerstörung der Fernsicht auf das Schloss abgelehnt. Laves selbst hatte in diesem Standort die Möglichkeit gesehen, eine weitere

Einfassung für die vom Waterloopl原因 bis zum Bahnhof geführte städtebauliche Achse (Lavesachse) zu schaffen.

- die Friedrichstrasse. Der Errichtung des Gebäudes gegenüber der Mündung des Neuen Weges und dem Lavesschen Wohnhaus, standen die aufwendige Gründung und die geringe Entfaltungsmöglichkeit entgegen.

Die Entscheidung fiel für die Errichtung des neuen Hoftheaters auf der Windmühlenbastion. Das Terrain erwarb das Oberhofmarschallamt im September 1844 vom Magistrat für 18.000 Reichstaler.

Die Wahl des Standortes macht die gesellschaftlichen Spannungen der Zeit deutlich, die den Bau auch weiterhin noch beeinflussen sollten. Seit 1818 war das Hoftheater von einem Aktionärskreis wesentlich mitgeprägt worden. 1837 hatte Ernst August jedoch als Teil der Maßnahmen, die den Einfluss der Krone festigen sollten, verfügt, dass das Theater wieder vom Hof zu führen sei. Obwohl natürlich auch das nun geplante Gebäude in erster Linie ein Bau der höfischen Repräsentation blieb, lässt die Entscheidung für einen vom Schloss abgerückten Standort eine Akzeptanz der bürgerlichen Inanspruchnahme dieser Institution erkennen.

Ende 1842 waren die Vorplanungen soweit abgeschlossen, dass das Oberhofmarschallamt den Neubau in einer Stellungnahme gegenüber dem König grundsätzlich befürwortete. Ernst August ordnete daraufhin am 3. April 1843 die Ausarbeitung von konkreten Entwürfen an und übergab diese Aufgabe dem Hofbaurat Laves.

Am 10. Dezember 1843 legte dieser drei erste Alternativentwürfe vor, die Projekte I A, I B und II. Gemeinsam ist ihnen die Auflösung des Baukörpers in Einzelkuben, in denen die verschiedenen Funktionsbereiche untergebracht waren. Sie unterscheiden sich vornehmlich durch verschiedene Kombinationen derselben gestalterischen Grundidee.

Das Projekt I A sah einen schmalen langgestreckten Kernbau vor, in dem die zentralen Bereiche - Portikus, Eingangshalle, Zuschauerraum und Bühne - hintereinander aufgereiht waren. Der vordere Querflügel nahm die Foyers, Kassen und Treppen auf, während die seitlichen Anbauten am Bühnenhaus Platz für die Magazine boten. Zwischen diese beiden Quertrakte waren für die übrigen Räumlichkeiten (Verwaltung, Probenräume etc.) zwei Längstrakte gespannt und vom Kernbau durch Höfe getrennt.

Der Aussenbau wurde von dem flachen Satteldach des zentralen Kernbaus überragt, an den sich die anderen Baukuben seitlich anlagerten. Die Front zur Georgstrasse bestimmte der als Unterfahrt konzipierte weit vorgezogene Portikus. Laves sah hier als oberen Abschluss eine Attika mit einer Reihung von Statuen vor. Offensichtlich hat er das traditionelle Giebelmotiv vermeiden wollen. Die Seitenfassaden wiesen dagegen breit gelagerte Giebeln auf, die jedoch auf nicht auf freistehenden Säulen, sondern auf Pilastern aufgestellt waren und dadurch in ihrer Wirkung reduziert waren.

Die halbkreisförmige Auslegung des Zuschauerraumes wurde durch eine Ausweitung des Parketts unterhalb der Fürstenloge und deutlich eingezogene Logen über der Vorbühne verdeckt. Die bürgerliche Nutzung war durch die Ausweisung eines Lesezimmers, eines Musiksaals, eines Wirtszimmers und eines Billardsaales betont.

Das Projekt I B sah eine Brechung der äußeren Flügel in einer achteckigen Form vor, die ebenfalls um einen längsrechteckigen Mittelbau gruppiert waren. In seinen Ausmaßen war dieser Entwurf bedeutend größer.

Projekt II war vornehmlich auf eine Reduktion der Formen des ersten Entwurfes gerichtet. Die Künstlergarderoben, Werkstätten und Magazine waren hier nicht in Seitentrakten, sondern in abgerückten Nebengebäuden untergebracht. Den stufig angelegten Portikus gliederte eine zweigeschossige Bogenstellung, die im Erdgeschoss auf toskanischen, im

Obergeschoss dagegen auf ionischen Pilastern ruhte. Im Gegensatz zu den beiden anderen Entwürfen waren alle Öffnungen rundbogig geschlossen.

Das Oberhofmarschallamt empfahl von diesen Alternativen das Projekt II zur Ausführung, empfahl jedoch eine Überarbeitung. Aus Gründen der Kostensenkung wurde von der Einrichtung eines Konzertsaaes abgeraten. Hieran werden ein weiteres Mal die gesellschaftlichen Probleme der Zeit deutlich, denn sicherlich ging es bei dieser Empfehlung auch um den Versuch, die deutliche Öffnung des Gebäudes für eine bürgerliche Nutzung abzuwehren.

Im September und Oktober 1844 hatte Laves auf einer Reise nach Berlin und Dresden durch die Besichtigung der dortigen Theaterbauten neue Anregungen gewonnen. Er legte daraufhin das Projekt III vor, das im Wesentlichen eine Variation des Projektes II darstellte. Die ursprünglich frei stehenden Nebengebäude waren nun wieder an den Hauptbau herangerückt, wodurch ein kompakterer Baukörper geschaffen wurde.

Ende 1844 wurde mit dem Projekt IV ein weiterer Entwurf von Laves vorgelegt. In der Grundrisslösung war dieser stark an dem ersten Entwurf (I A) orientiert; im Außenbau und den Detailformen behielt er wesentliche Elemente vom Projekt II bei. Die Seitenfassaden waren in ihrer monumentalen Wirkung durch die Weglassung der Säulenhallen reduziert. Für die Einfahrten war nun nur noch eine Einfassung durch Säulen vorgesehen. Der gestufte Frontportikus wurde dagegen beibehalten; Laves änderte die ursprünglich sehr massiv wirkende Architektur aus starken Pfeilern mit vorgestellten Pilastern jedoch in ein zweischaliges System. Vor den Pfeilern mit dünnen aufliegenden Pilastern war jetzt eine in geringem Abstand frei stehende Säulenstellung und die Akzentuierung der Ecken durch Doppelstellungen vorgesehen. Die plastische Durchbildung der Fassade wurde hierdurch deutlich erhöht.

Inzwischen war auch der Konzertsaal wieder genehmigt worden. Das Grundrisskonzept sah ihn im linken Seitenflügel vor. Säle für Ballett-, Lese- und Musikproben waren im Obergeschoss des rechten Seitenflügels eingerichtet.

Laves stellte am 16. März 1845 alle Entwürfe persönlich in Gegenwart des Prinzen Friedrich von Preußen vor. Dieser favorisierte das Projekt IV. Ob dies die Entscheidung des hannoverschen Königs beeinflusst hat, ist heute nicht mehr zu klären - für die Errichtung des Theaters wurde in der Folge jedoch genau diese Planung als verbindlich erklärt und die mit rund 580.000 Reichstalern veranschlagten Baukosten bewilligt.

Der Bau (des Opernhauses)

Für die Organisation des Baues ordnete der König die Bildung einer Baukommission an. Den Vorsitz übergab er dem Finanzminister v.Schulte. Laves wurde dieser Kommission zunächst nur als Techniker ohne Votum beigeordnet. Erst auf seinen Einspruch hin ernannte man ihn nachträglich doch noch zum stimmberechtigten Kommissionsmitglied.

Mit der Oberleitung der Bauausführung wurde der Hofbaumeister Justus Molthan (1805-85) beauftragt. Die örtliche Bauleitung wurde dem Hofbaukondukteur Christian Heinrich Tramm (1819-61) übergeben. Seine hauptsächlichen Aufgaben waren die Führung der Korrespondenz, die Ausarbeitung von Kostenanschlägen sowie das Aufsetzen der Kontrakte mit Handwerkern und Lieferanten. Zuständig war Tramm darüber hinaus auch für die gesamte Buchführung. Zwischenkalkulationen, Abrechnungen von Einzelposten sowie Aufstellungen von Bauuntensilien und Geräten sind deswegen von ihm in großem Umfang erhalten.

Der Fortgang der Bauarbeiten ist durch eine große Menge von erhaltenen Plan- und Schriftquellen sehr genau nachzuvollziehen. Die zu hunderten vorhandenen Ausführungszeichnungen stellen Details und Werkstücke teilweise in Originalgröße dar. Sie sind größtenteils von Molthan angefertigt worden und geben einen sehr genauen Eindruck von der Intensität, mit der das Opernhaus konzeptioniert worden ist. Sogar eine weitgehend

abgesicherte Rekonstruktion des verloren gegangenen Innenraumes der Erbauungszeit wäre aufgrund dieser Unterlagen möglich.

Die Dokumente der rund 40 cm dicken Bauakte setzen im Mai 1845, dem Beginn der Vorarbeiten, ein.

1845

Zunächst mußten der Stadtgraben zugeschüttet, einige kleine Gebäude abgebrochen sowie das Terrain planiert werden. Danach wurde die Baustelle im Juli 1845 aufgemessen und mit einer Umzäunung versehen. Eine Bauhütte errichtete der Zimmermann Ch. F. Rockemann (Hannover). Der Baubeginn erfolgte im Juli 1845 mit der Anlegung von Brunnenfundamenten. Offensichtlich kümmerte sich Laves noch persönlich um diese Angelegenheiten und übergab die örtliche Bauleitung erst danach an Tramm. Das erste von diesem abgezeichnete Schriftstück stammt vom August 1845. Es ist ein Kontrakt mit dem Fabrikanten Johann Egestorff (Linden) über die Lieferung von Kalkbruchsteinen. Verträge über den Transport der Steine zur Baustelle wurden zugleich mit dem Schiffer Louis Mattfeldt (Linden) und dem Fuhrmann Brandes (Linden) abgeschlossen.

1846

Die Bauakte dokumentiert auch die alltäglichen Probleme der Baustelle: So reichte Tramm am 9. Februar 1846 eine Eingabe bei der Baukommission ein, in der er die schlechte Qualität von Buchenbohlen bemängelte, die aus den königlichen Forsten geliefert worden waren. Schmunzeln kann man dagegen über eine offensichtlich sehr subtil geführte Auseinandersetzung zwischen dem Steinhauermeister Blume und Tramm: Blume bezeichnete sich in seiner Korrespondenz anfangs selbst als Hofsteinhauer, wurde von Tramm jedoch konsequent nur als Steinhauer titulierte. Daraufhin wechselte Blume, der Tramm anfangs schmeichelnd als Hofbaumeister angesprochen hatte, später auf die zu diesem Zeitpunkt noch zutreffende Titulierung Hofbaukondukteur über. Für die Mauerarbeiten am Sockel und dem Erdgeschoss wurden die Quader im Frühjahr geliefert. Auftragnehmer waren A. W. Blume (Barsinghausen), C. A. Ziegemeyer (Hannover) und Steinhauer Henke (Holtensen). Den Fortgang der Bauarbeiten dokumentiert die im September mit Blume vereinbarte Lieferung von Steinen für das Kämpfergesims des Erdgeschosses.

1847

Bereits im Januar 1847 waren die Bauarbeiten soweit fortgeschritten, dass der Hofsteinlieferant Ludecking (Hannover) ein erstes Portal für ca. 800 Reichstaler liefern konnte. In den folgenden Monaten wurden dann Angebote für Säulen, Treppen, Gesimse, Podeste, Balkonplatten und Pflaster eingeholt. Im Mai konnte mit Ludecking die Lieferung von Fenstern der Bel Etage vereinbart werden.

Am 8. Juni 1847 erstattete Tramm eine Anzeige: Er beschuldigte den Fuhrmann C. Schild, in der Nacht ein Fuder des in der Ohe gelagerten Kieses gestohlen zu haben.

Am Ende des Jahres waren die Mauern des Erdgeschosses ringsum aufgeführt und von den insgesamt 24 Säulen dieses Geschosses 12 vollständig aufgerichtet.

Dieser Baufortgang läßt sich anhand der Bauakte durch überraschende Details belegen: So gab der Seilermeister J. C. Gödecke (Hannover) im Juli ein Angebot für ein „hanfenes“ Seil ab, das 107 Reichstaler kosten sollte. Mit einer Länge von 400 Fuß - das sind rund 120 Meter - deutet dies darauf hin, dass der Bau in größere Höhen vorangetrieben worden war und vermehrt Hebezeuge benötigt wurden.

1848

Als der Rohbau im Frühjahr 1848 weitgehend fertiggestellt war, geriet der Baufortgang durch eine Mittelknappheit ins Stocken. Die Ursachen lagen in den politischen Unruhen dieser Zeit - der sogenannten Märzrevolution. Das Finanzministerium drohte, den Bau stillzulegen, doch die Theaterbaukommission verwendete sich mit folgender Begründung für die Weiterführung: „Die Unterbrechung des Baues würde ein so unerwartetes Ereigniß sein, daß dasselbe bei der gewerbetreibenden Classe ... den unangenehmsten störendsten

Eindruck hervorbringen würde, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen Meister denen die bedeutenden Arbeiten für den inneren Ausbau theils wohl schon zugesagt sind ... ihre Einrichtungen dazu schon jetzt getroffen haben ... Durch die ... Einstellung ... würde ... gewiß für einige hundert Personen, eine ergiebige Quelle des Verdienstes versiegen, sie würde zu einer Vermehrung der schon jetzt großen Unruhe ... wesentlich beitragen". Diese Stellungnahme macht deutlich, dass der Theaterbau auch ganz bewusst als Instrument der Wirtschaftsförderung gesehen wurde - eine sehr aktuell anmutende Haltung.

1849

Trotz weiterer finanzieller Schwierigkeiten konnte die Eindeckung des Daches mit Kupfer im Sommer 1849 begonnen werden. Die Anfertigung der Ornamente nach Entwürfen von Molthan hatte zuvor der Hofklempner H. Beckmann (Hannover) veranschlagt.

Die Probleme mit der Finanzierung führten jetzt auch zu einer Rückbesinnung auf Laves ursprüngliches Vorhaben, durch Räume für öffentliche Veranstaltungen zusätzliche Einnahmequellen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund wurde nun der Ausbau des Konzertsaaes vorangetrieben und für dessen Innenausbau im September eine Summe von 12.601 Reichstalern bereitgestellt.

Immer dringlicher wurde zu diesem Zeitpunkt auch die endgültige Klärung der Innengestaltung und vor allem des Zuschauerraumes. Die Entwürfe hierzu sind fast ausschließlich von Molthan erstellt worden. Da er mit seinen Vorstellungen teilweise bedeutend von der ursprünglichen Konzeption abwich, kam es über diese Gestaltungsfragen zu deutlichen Kontroversen zwischen ihm und Laves.

1850

Zur Visualisierung seines Entwurfes ließ Molthan im Mai 1850 ein Modell des Innenraumes anfertigen. Obwohl sich sein Vorschlag durch die hufeneisenförmige Anordnung der Logen und vor der unteren Logenreihe platzierten Balkons deutlich von Laves ursprünglicher Planung unterschied, wurde dieser Entwurf zur Ausführung bestimmt.

Mit der Innenausmalung wurde der Maler Kreling aus München beauftragt. Er hatte sich in einem Wettbewerb gegen den Sohn des Hofbaurates, Georg Laves, durchgesetzt, obwohl er die Wettbewerbsbedingungen nicht eingehalten hatte. Georg Laves fertigte noch Entwürfe für die Deckenbilder des Konzertsaaes an. Diese wurden jedoch nicht an dem ursprünglich vorgesehenen Platz, sondern in einem Nebentreppenhaus angebracht.

Der Auftrag für die technische Ausstattung des Bühnenhauses mit einer Ober- und Untermaschinerie ging an den bekannten Bühnenmaschinisten Josef Mühldorfer (1800-63) aus Mannheim.

In der Mitte des Jahres 1850 war der Innenausbau soweit fortgeschritten, dass der Ofenfabrikant H. Brauns (Hannover) Kachelöfen einbauen konnte und die Mosaikarbeiten bei Ernst March (Charlottenburg) in Auftrag gegeben wurden. Zum Jahresende erfolgten die Kontraktierung über die Anfertigung von Gipsfiguren mit dem Bildhauer Liethardt und der Beleuchtung für den Opernplatz mit dem Hofklempner H. Beckmann.

Die große Freitreppe wurde für 800 Reichstaler erst im August dieses Jahres errichtet. Dies überrascht zunächst ein bisschen, läßt sich aber damit begründen, dass man sie vor Beschädigungen durch die größeren Bauarbeiten schützen wollte.

1851/52

Letzte Arbeiten des Innenausbaus, wie z. B. Malerarbeiten im Logengang, dem Parkett und dem ersten Rang sowie die Ausstattung der Garderoben, wurden noch bis zum Frühjahr 1852 ausgeführt.

Nach der endgültigen Fertigstellung erfolgte die offizielle Eröffnung des Hoftheaters am 1. September 1852 mit der Aufführung von Goethes *Torquato Tasso*. Der Konzertsaal war bereits Anfang Mai eröffnet worden.

Ernst August, der den Bau in Auftrag gegeben hatte, erlebte die Einweihung nicht mehr. Er war im Jahr zuvor gestorben. Die offizielle Einweihung vollzog darum sein Sohn und Nachfolger, Georg V. (1851-66).

Die beiden Giebelinschriften, die der königliche Bibliothekar und Archivar Dr. Schaumann verfaßt hatte, nehmen hierauf Bezug:

Georgstrasse

ERNESTUS AUGUSTUS REX CONDIT ARTI ET MUSIS MDCCCXXXV
(König Ernst August I. gründete dies für die Kunst und die Musen 1845)

Theaterstrasse:

GEORGIUS V REX ABSOLVIT OPUS PATERNUM MDCCCLII
(König Georg V. vollendete das väterliche Werk 1852)

Die Bauabrechnung schloß Tramm am 5. Dezember 1852 ab. Sie weist die gesamten Baukosten mit 635.135 Reichstalern aus. Damit wurde die ursprüngliche Kostenkalkulation um rund 10% überschritten und der Bau zum bis dahin teuersten Bauvorhaben im Königreich Hannover. Finanziert wurde er aus der Landeskasse, die 380.000 Reichstaler aufbrachte, und der Hofkasse.

Letzte Arbeiten, z. B. die Pflasterung des Theaterplatzes, zogen sich noch bis 1854 hin.

Wertungen (des Baus)

Ursprünglich bot das hannoversche Schloßtheater 2.650 Sitzplätze - Hannover hatte zu dieser Zeit 50.000 Einwohner. Durch einen Umbau des Logenhauses aus Gründen des Brandschutzes wurde die Zahl jedoch 1882 auf 1.600 Plätze verringert. Der Bau war damit zur Zeit seiner Errichtung der größte Theaterbau in Deutschland und löste in der Öffentlichkeit entsprechendes Interesse aus.

Die direkten Reaktionen waren jedoch auch von einer deutlichen Kritik geprägt. Am Tag der Eröffnung schrieb z. B. die „Zeitung für Norddeutschland“ (Nr.879): „*Was nun aber den Bau unseres Theaters insbesondere betrifft, so ist derselbe freilich keineswegs ein Muster des Geschmacks zu nennen*“ und führte weiter aus: „... der ... *Hauptfehler ist die Disharmonie in den Verhältnissen und die Unklarheit im Styl. Das Schwere und das Leichte liegen auf die widersprechendste Weise nebeneinander*“. Hauptziel dieser Mißbilligung war das additive Zusammenfügen der Kuben, das als zusammenhanglose Gesamtgestaltung empfunden wurde.

Dieser Punkt ist in gewissem Maße auch nachvollziehbar, denn der Bau ist durch eine Tendenz zum Stilpluralismus geprägt. Erkennbar ist dies vor allem an den unterschiedlichen Gestaltungen der Hauptfront und den Seitenflügeln. Während sich Laves bei der Gestaltung der Hauptfront von Vorbildern der römischen Antike und der italienischen Renaissance leiten ließ, zeichnen sich die Seitenflügel und das oberste Geschoß des Kernbaus durch eine stilrein verwendete Rundbogenarchitektur aus. Diese entstand in der Zeit um 1800 und war damit zur Zeit der Errichtung des Schloßtheaters bereits ein wenig aus der Mode gekommen. Damit lag es nahe, dass die Fachwelt den Bau als unmodern empfand. Moderne Architektur war in Hannover zu dieser Zeit durch Ziegelbauten mit mehrfarbigen Fassaden geprägt. Zeitgleiche Beispiele waren z. B. mit dem Gymnasium am Georgsplatz (1850-54 - Ludwig Droste) und dem Museum für Kunst und Wissenschaft (1853-56 - C. W. Hase, heute Künstlerhaus) im Stadtbild auch bereits präsent. Bestimmend für die Gestaltung des Hoftheaters war sicher weitgehend die konservative Architekturauffassung des Auftraggebers.

Auch der Innenraum war Anfeindungen ausgesetzt. Vor allem die Enge der Plätze auf den Logen und eine teilweise schlechte Sicht auf die Bühne wurden bald nach der Einweihung kritisiert. Hierzu sah sich Laves zu einer Rechtfertigung genötigt und wies in einem Vortrag

im Architekten- und Ingenieurverein in Hannover besonders darauf hin, dass nicht sein ursprünglicher Entwurf, sondern eine Planung Molthans hierfür verwendet worden war. Die Kritik an dieser Situation führte bereits im Frühjahr 1854 dazu, dass die Theaterintendanz den Berliner Architekten Carl Ferdinand Langhans d. J. (1782-1869) mit der Ausarbeitung von Umbauplänen für das Logenhaus beauftragte. Langhans hatte sich mit der Wiederherstellung der Berliner Oper einen Namen gemacht und schlug für das hannoversche Haus eine Vergrößerung der Logen durch Balkone vor. Er präsentierte seine Überlegungen in einem Modell. Wegen der hohen Kosten wurden diese Maßnahmen jedoch nicht ausgeführt.

Zwiespältig waren die Urteile zur Akustik im Zuschauerraum. Neben besonders lobenden zeitgenössischen Äußerungen wurde auch hier harsche Kritik geübt. Zu beurteilen ist das heute nicht mehr, da der Innenraum im Zweiten Weltkrieg vollkommen zerstört worden ist und die heutige Situation keine Rückschlüsse mehr zulässt.

Die Vehemenz der Kritiken läßt zumindest erstaunen und hat schon zu Spekulationen Anlass gegeben, ob es sich hierbei nicht um den Versuch einer Intrige gegen Laves gehandelt haben könnte.

Denn das Schloßtheater stellt nicht nur eines der Hauptwerke im vielfältigen Wirken von Laves dar, es bot auch für die damalige Architektur in Hannover einen wesentlichen Impuls und hat das Stadtbild prägend beeinflusst.

Umbauten, Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

1921 übernahm die Stadt die Oper. Das Gebäude wurde in „Städtisches Opernhaus“ umbenannt und als eine der ersten Baumaßnahmen die Königsloge entfernt.

Am 26. Juli 1943, 15 Tage nach der letzten Aufführung, wurde das Gebäude durch Brandbomben nahezu vollständig zerstört. Die innere Struktur und damit die Ausstattung wurden bis auf Rudimente vernichtet; die Außenmauern blieben jedoch im Wesentlichen erhalten.

Der Spielbetrieb wurde daraufhin im provisorisch hergerichteten Galeriegebäude weitergeführt und dort auch nach dem Kriegsende zunächst weitergeführt.

1949 wurde ein Wettbewerb zum Wiederaufbau des Opernhauses ausgelobt, an dem sich über 60 Architekten beteiligten. Durchsetzen konnte sich der Entwurf der Hamburger Architekten Werner Kallmorgen und Klaus Hoffmann, die eine Umgestaltung des Zuschauerraumes in eine kreisrunde Form vorgesehen hatten. Bei den Bauarbeiten wurden die Vorfahrtshalle mit Glas geschlossen und geschwungene Außentreppe an der Rückfront abgebrochen. Nach nur zehnmonatiger Bauzeit konnte das Opernhaus am 30. November 1950 mit dem „Rosenkavalier“ wiedereröffnet werden. Ein Festakt folgte am nächsten Tag; die Festerede hielt Carl Zuckmayer zum Thema „Theater und Jugend“. Die Kosten der ersten Bauphase betrugen 3.000.000 DM und wurden z.T. (500.000 DM) über eine Tombola finanziert, die der Journalist Karl Heinz Löhr organisiert hatte. Der zweite und dritte Bauabschnitt, mit denen die Seitenflügel wieder aufgebaut und die beiden oberen Ränge eingerichtet wurden, konnten bis zum August 1959 abgeschlossen werden.

Im Rahmen einer von 1960 bis 1963 durchgeführten Modernisierung der Bühne und der Bühnentechnik wurden die Seitenflügel zu Seitenbühnen umgebaut und eine Wagenbühne installiert. Erstmals war die Installation einer solchen Technik bereits 1927 vom Bühnentechniker Kranich vorgeschlagen worden.

1980 setzten erneut Vorplanungen für einen weiteren Umbau ein. Der Planungsauftrag ging an Dieter Oesterlen (1911-94). Die Umbauarbeiten wurden im Juli 1984, nach der vollständigen Ausräumung des Logenraumes, begonnen. Der Zuschauerraum wurde in Hufeisenform umgestaltet, um eine Verbesserung der Akustik und der Sichtverhältnisse und

eine Dynamisierung des Raumes zu erreichen. Die Decke wurde neu gestaltet und die Raumwände in dunkelbraunen Tönen in Holz verkleidet. An den Brüstungen der Ränge wurde die Holzverkleidung mit beleuchteten kupfernen Metallschildern versehen. Grundlegend verändert wurden auch die Foyers. Nach einer Bauzeit von rund 1 ½ Jahren wurde die Oper am 23. November 1985 wiedereröffnet. Die Umgestaltung stellte einen grundlegenden Eingriff in die Baustruktur der Oper dar und hat - wie bereits auch 133 Jahre zuvor - teilweise harsche Kritik ausgelöst.

Eine weitere Baumaßnahme war die zwischen 1995 und 1998 in den spielfreien Zeiten ausgeführte grundlegende Modernisierung der Bühnentechnik.

Der Opernplatz

Der dreieckige Platz, auf dem das Hoftheater errichtet wurde, entstand auf der Fläche der Windmühlenbastion, einem Werk der barocken Verteidigungsanlagen Hannovers. Laves hatte das Terrain bereits vom Beginn der Planungen für die Stadterweiterung im Steintorfeld (Ernst August Stadt) als zentralen Platz für eine repräsentative Bebauung vorgesehen. Während des Baus des Hoftheaters wurde er 1848 in Theaterplatz umbenannt.

Die Gestaltung des Freiraumes um das neue Hoftheater erfolgte 1852 durch den Hofgarteninspektor Franz Christian Schaumburg. Er verwirklichte eine Gestaltung aus einzelnen Bepflanzungsflächen zwischen einer geschwungenen Wegführung.

1890 wurde ein weiterer Eingriff in diese Platzsituation vorgenommen. Durch die Anlage der Straßen Am Opernhause wurde eine Neugestaltung des Theaterplatzes notwendig, die nach einer Planung des Gartenbaudirektors Julius Trip ausgeführt wurde. Der Platz wurde in einer bedeutend strengeren Geometrie mit einer niedrigen Bepflanzung in Rabatten gestaltet. Die Trennung von der Umgebung erfolgte durch eine umlaufende Baumreihe.

1960 und 1961 erfolgte der Bau der Tiefgarage unter dem Platz. Hierdurch wuchs das Bodenniveau leicht an und das Sockelgeschoß des Theaters wurde in seiner Höhe ein wenig reduziert. Dieser Eingriff veränderte die Proportionen des Gebäudes zwar nur leicht - aber doch bestimmend. Der Freiraum um das Gebäude wurde im Rahmen dieser Arbeiten gepflastert, so daß nur im südlichen Teil eine Begrünung erhalten blieb.

1977 wurde das Pflaster erneut umgestaltet. Bei diesen Arbeiten wurden auch die im Bogen auf den Portikus geführten Auffahrtsrampen entfernt. Diese waren zwar bereits seit der Verglasung der Säulenhalle nutzlos geworden, machten aber trotzdem einen wesentlichen Bestandteil des Gebäudes aus.

Die heutige Umgebung des Opernplatzes ist geprägt durch die Wunden, die der Zweite Weltkrieg schlug.

Nach Norden zur Stadt hin engen die Neubauten des Cafe Kröpke und des EXPO Cafes den Platz in seiner ursprünglichen Ausdehnung bedeutend ein. Vor allem der 1975/76 errichtete Neubau des Cafe Kröpke stellt eine der wesentlichen Beeinträchtigungen des Platzes dar. Die unangemessene Dimensionen und die übermäßige Verengung der Rathenaustrasse vernichtete die wichtige Sichtachse von Nordwesten, so daß die Dreiecksform heute nicht mehr erschließbar ist.

Die Bebauung der Georgstrasse - ursprünglich eine Hauptgeschäftsstrasse Hannovers mit großstädtischem Anspruch - ist heute nur noch rudimentär vorhanden.

Erhalten sind das Bankhaus Wilhelm Basse (Nr.54 - 1891-95), der Eckbau zur Windmühlenstrasse (Nr.44 - um 1907) und der Georgspalast (Nr.36), der um 1912/13 von den Architekten Mackensen und Torno errichtet wurde. Nur noch im Erdgeschoß ist historische Substanz beim Haus Nr. 38 erhalten.

Ausschließlich durch Gebäude aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist der nördliche Teil der Rathenaustrasse geprägt. Ihr südlicher Bereich ist jedoch recht geschlossen - teilweise in Erstbebauung - erhalten.

Auf dem Eckgrundstück zum Georgsplatz errichtete Karl Börgemann 1898 bis 1900 die Hannoversche Bank (heute: Deutsche Bank). Die Architekten Hauer und Hägemann entwarfen das Gebäude der 1894 fertiggestellten Deutschen Militärdienstversicherungsanstalt (Nr.1), das sich in der Fassadengestaltung durch Zitate romanischer und gotischer Formenelemente auszeichnet. Durch Vorbilder aus der englischen Gotik ist dagegen das Haus der Landschaft für die Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen (Nr.2 - heute Börse) geprägt, das 1846 nach einem Entwurf des Kriegsbaumeisters Ernst Ebeling errichtet wurde. Das ehemalige Bankhaus Bartels (Nr.3) wurde um 1900 durch den Architekten Geb gebaut. Es ist ein barockisierender Bau auf einem Erdgeschoß aus mächtigen Buckelquadern. Den Hauptsitz der Dresdner Bank an (Nr.4) entwarf 1906 der Architekt Wullekopf. Hier verbinden sich barocke Stilzitate mit Elementen des Jugendstils, die vor allem im Dekor (Säulenkapitelle, Giebel) zu finden sind.

Mit dieser Stilvielfalt läßt dieser Bereich heute als einziger die ursprüngliche Qualität des Theaterplatzes erahnen.

Georg Ludwig Friedrich Laves

Am 17. Dezember 1788 wurde Georg Ludwig Friedrich Laves als sechstes Kind des Pastors Ernst Friedrich Laves (1731-1804) und dessen Ehefrau Ernestine Amalia (1755-1841) in Uslar geboren.

Als 11jähriger erlebte er 1799 den Bau des neuen Pfarrhauses, in dem die Familie ab 1800 wohnte, und zwei Jahre später auch die ersten Planungen für den Umbau der Kirche. Beide Erlebnisse - angeblich hat bereits der Junge das Pfarrhaus im Modell nachgebaut - werden sicherlich ihren Anteil an der späteren Berufswahl gehabt haben.

Im Alter von knapp 16 Jahren, am 13. Oktober 1804, begann Laves eine Ausbildung an der Kunstakademie in Kassel. Die Leitung der dortigen Architekturabteilung hatte Heinrich Christoph Jussow (1754-1825) erhalten - ein Onkel von Laves.

Bis dahin hatte der junge Laves offenbar keine geregelte Schulausbildung, sondern nur Hausunterricht bekommen, denn in einem Brief seines Vaters heißt es über den Sohn, dass dieser: *„...sich der Mathematik und Baukunst widmen will, [aber] noch nicht einmal den dazu erforderlichen besonderen Unterricht hat anfangen können.“*

Zu Anfang konzentrierte sich das Studium auf eine zeichnerische Ausbildung und bestand aus Fächern wie dem Zeichnen nach dem Leben und nach Gipsmodellen, der Perspektivlehre, dem Ornamentzeichnen sowie den Anfängen des Architekturzeichnens und der Baukunst. Laves erhielt im Mai 1806 als Auszeichnung für Zeichnungen von Kapitellen und Urnen eine Medaille und die kurhessische Zeitung berichtete anlässlich dieser Verleihung über ihn, dass er *„... sich in jeder Klasse hervorgethan hatte ...“*.

Im weiteren Verlauf des Studiums trat dann die architektonische Ausbildung durch die Aufgabe von Entwürfen für verschiedene Bautypen in den Vordergrund. In Laves Nachlaß haben sich aus dieser Zeit Zeichnungen für ein Stadtpalais, ein Landhaus und ein Landgut, eine Turmruine, ein Theater, eine Ruhmeshalle, ein Münzgebäude und ein Observatorium erhalten. Seine Abschlussarbeiten, mit denen er 1807 das Studium in Kassel beendete, sind wahrscheinlich die Entwürfe für eine Akademie der bildenden Künste und ein Invalidenhaus mit riesigen Ausmaßen von 460 x 430 Meter Seitenlänge und einem angeschlossenen Totenhof.

Laves schrieb sich daraufhin an der Georg-August-Universität in Göttingen ein und studierte dort für weitere drei Semester die Fächer angewandte Mathematik, Physik und Naturwissenschaften.

Im Februar 1809 kehrte er nach Kassel zurück, und wurde dort im September als Eleve bei der Bauverwaltung des Königreichs Westfalen angestellt. Er begann seinen Dienst als Gehilfe des Oberingenieurs Ganzer und wurde am 11. Dezember 1812 zum *„Inspecteur des Bâtiments de la Couronne“* ernannt.

1814 wurde das Kurfürstentum Hannover durch den Wiener Kongreß zum Königreich erhoben. Die Stadt Hannover mußte damit zu einer aktiven Residenz ausgebaut werden. Offenbar veranlassten die zu erwartenden reizvollen Bauaufgaben den 26jährigen Laves sich bei der dortigen Hofbauverwaltung zu bewerben. Er hatte Erfolg und wurde am 4. Mai als Hofbauverwalter mit einer Jahresbesoldung in Höhe von 200 Reichstalern verpflichtet. Zur Vervollständigung seiner architektonischen Kenntnisse bewilligte ihm der hannoversche Hof zunächst ein Stipendium in Höhe von 1.000 Reichstalern für eine einjährige Studienreise nach Italien und Frankreich, die er im Oktober 1814 antrat. Eine weitere Reise nach England schloss sich vom Juli bis zum Oktober 1816 an.

Mit seiner Rückkehr nach Hannover wurde er zum Hofbaumeister ernannt und bereits nach fünf Dienstjahren 1821 zum Hofbaurat befördert.

Am 23. Mai 1822 verheiratete sich Laves mit Wilhelmine Kestner (1803-1880). Sie war eine Tochter des Archivrates Kestner und Enkelin von Charlotte Kestner, die als Lotte in den Leiden des jungen Werthers durch Goethe zur literarischen Gestalt geworden ist. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Marie (1824-1838), Georg (1826-1907), Carl (1827-1866) und Ernst (1830-1851).

Auch während seiner weiteren Berufstätigkeit konnte Laves wiederholt Reisen unternehmen, um sich über aktuelle architektonische und technische Entwicklungen zu informieren. Belegt sind Touren nach London (1826), London und Paris (1830), St. Petersburg (1832, Aufrichtung der Alexandersäule), England (1834) und zur Weltausstellung nach London (1851).

Während der Planungen zum Schloßtheater wurde Laves am 25. Dezember 1844 zum Oberhofbaurat befördert. Einen Monat nach der Einweihung des Gebäudes, am 1. Oktober 1852, erreichte er mit seiner Ernennung zum Oberhofbaudirektor die höchste Stufe der Diensthierarchie.

Laves starb am 30. April 1864 in Hannover und wurde zunächst auf dem Gartenfriedhof beigesetzt. 1880 bettete man ihn jedoch an die Seite seiner verstorbenen Ehefrau auf den Engesohder Friedhof um. Sein Grabstein wurde nach einem Entwurf ausgeführt, den er selbst 1830 für das Grab der Charlotte Kestner angefertigt hatte. Für das Bronzerelief, das den alten Laves in einem Halbreliet zeigt, fertigte sein Sohn Georg den Entwurf an.

Während seines ganzen Lebens hat Laves die Beziehungen zu seiner Heimatstadt Uslar nicht verloren. So sammelte er nach einem verheerenden Brand 1819 Geld für die Geschädigten und leistete aktive Unterstützung beim Wiederaufbau. Außerdem stiftete er 1836 einen Entwurf für den Umbau der dortigen St. Johannis-Kirche.

Laves war der bedeutendste Architekt des Klassizismus in Hannover. Seine architektonischen und städtebaulichen Planungen prägten die Stadt und sind vielfach bis heute im Stadtbild präsent.

Weiterführende Literatur

- 75 Jahre Opernhaus Hannover. 1852 - 1927. Hannover 1927
- Führer durch das Städtische Opernhaus Hannover. Hannover 1928
- Georg Hoeltje: Georg Ludwig Friedrich Laves. Hannover 1964
- Denkmaltopographie Stadt Hannover, Teil 1
- Sabine Hammer (Hrsg.): Das Opernhaus in Hannover. Architektur und Theatergeschichte. Hannover 1986
- Harold Hammer-Schenk, Günther Kokkelink: Vom Schloß zum Bahnhof. Bauen in Hannover. Hannover 1988

- Sabine Hammer: Oper in Hannover. 300 Jahre Wandel im Musiktheater einer Stadt. Hannover 1990
- Dieter Oesterlen: Bauten und Texte 1946 - 1991. Tübingen / Berlin 1992
- Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH (Hrsg.): Opernhaus Hannover. Zukunftsvisionen mit Tradition. Eine Dokumentation über die Sanierung der Bühnentechnik in den Jahren 1996-1998. Hannover 1998
- Friedrich Lindau: Hannover. Wiederaufbau und Zerstörung; die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistorischen Identität. Hannover 2001



Abb. 1: Entwürfe für die Metopen des Hauptgesimses von J.Molthan, August - September 1847 (StA-H, Mappe Ausführungszeichnungen Oper).



Abb. 2: Entwürfe für die Metopen des Hauptgesimses von J.Molthan, August - September 1847 (StA-H, Mappe Ausführungszeichnungen Oper).

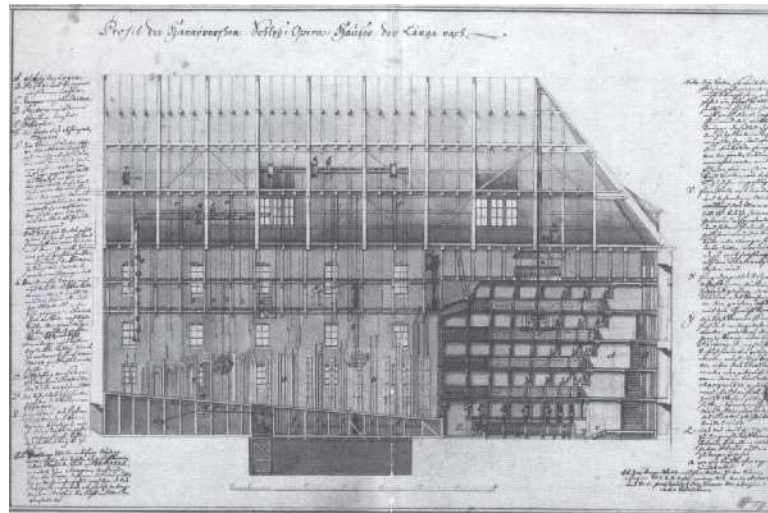


Abb. 3: Längsschnitt des barocken Schloßopernhouses, Bauaufnahme durch den Hofbaumeister J.F.Jungen, 1746 (StA-H, Schloßbauatlas).

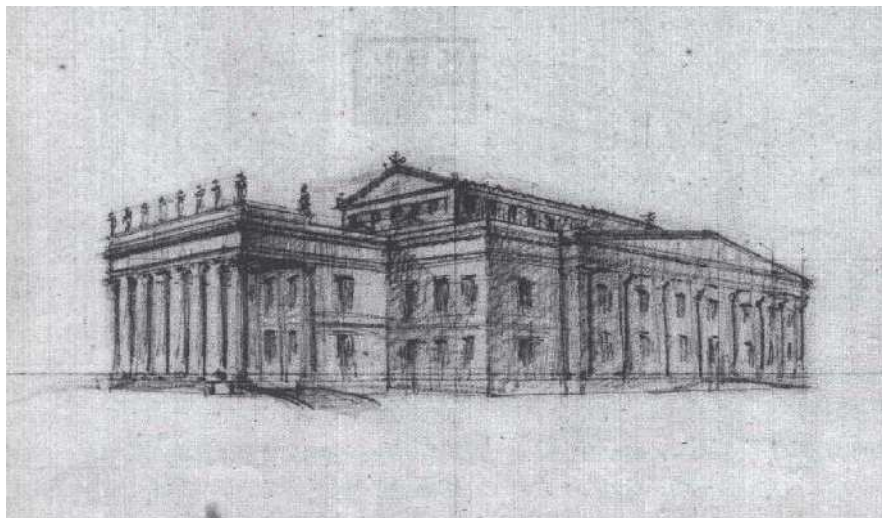


Abb. 4: Entwurfsskizze für das neue Hoftheater (Projekt I A) von G.L.F.Laves, 1843 (StA-H, LN 47).

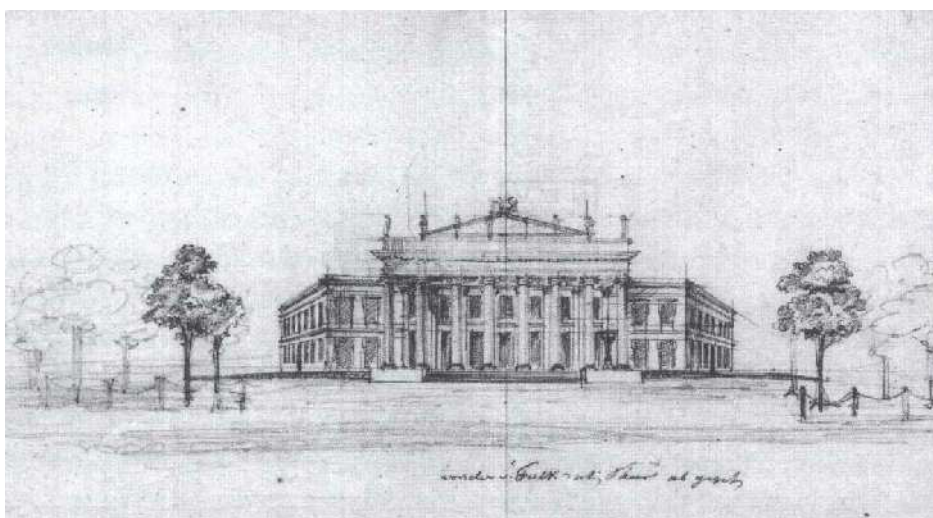


Abb. 5: Entwurfsskizze für das neue Hoftheater (Projekt I B) von G.L.F.Laves, 1843 (StA-H, LN 59).

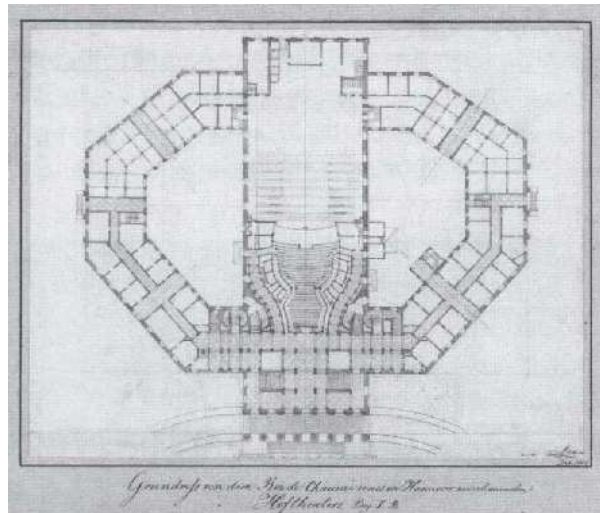


Abb. 6: Grundrissentwurf des Erdgeschosses (Projekt I B) von G.L.F.Laves, 1843 (StA-H, LN 54).

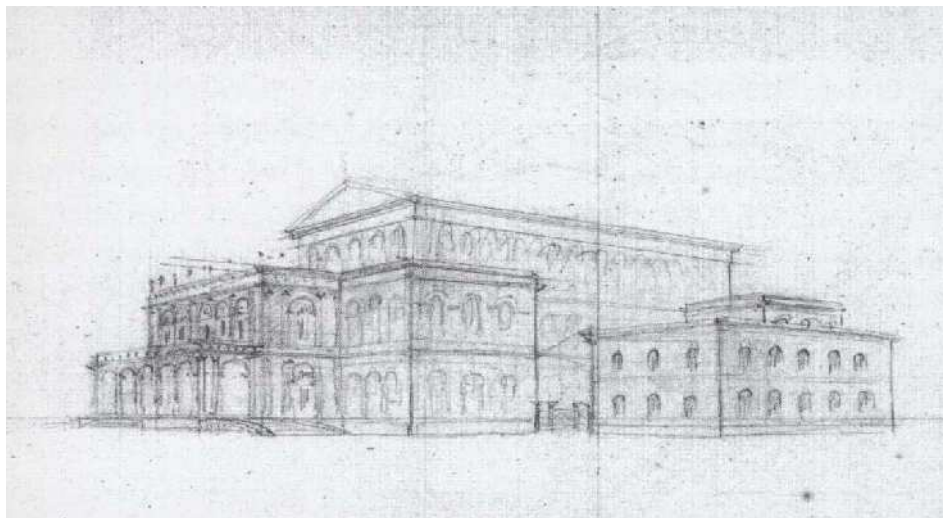


Abb. 7: Entwurfsskizze für das neue Hoftheater (Projekt II) von G.L.F.Laves, 1843 (StA-H, LN 72).

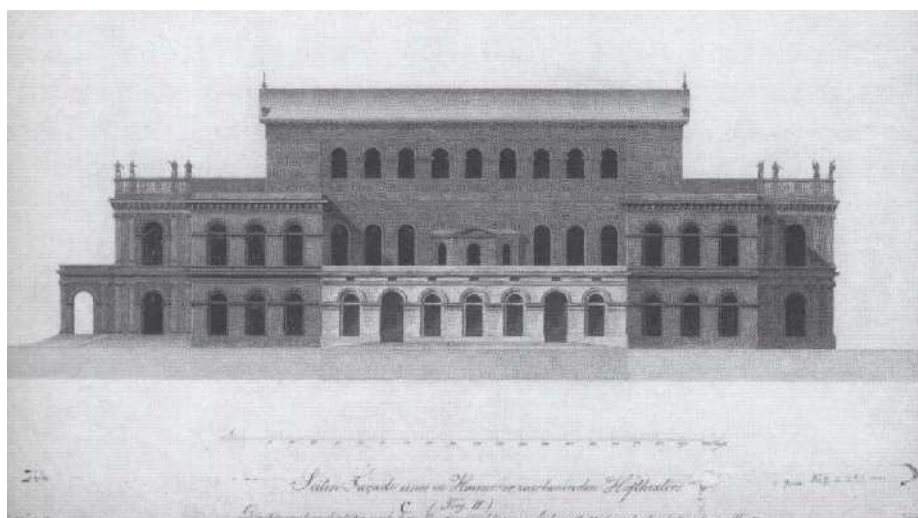


Abb. 8: Entwurfszeichnung für das neue Hoftheater (Projekt III), ausgeführt von J.Molthan, 1844 (StA-H, LN 3002).

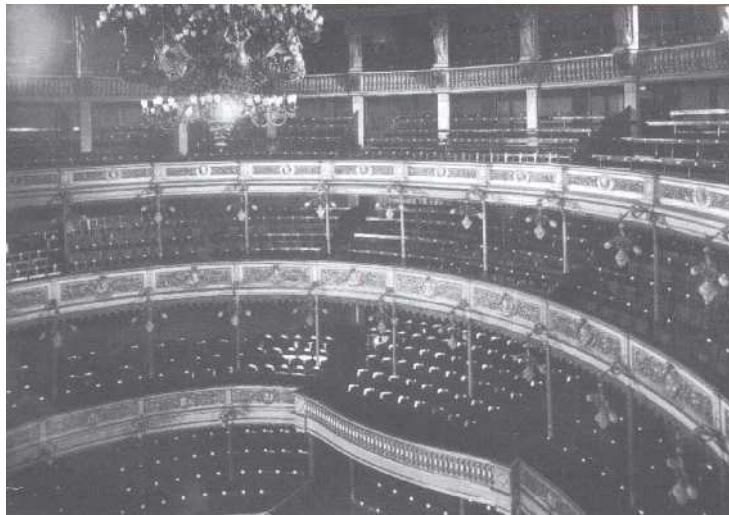


Abb. 12: Ansicht des Logenhauses, Foto 1921 (HistMus-H: Bildarchiv).

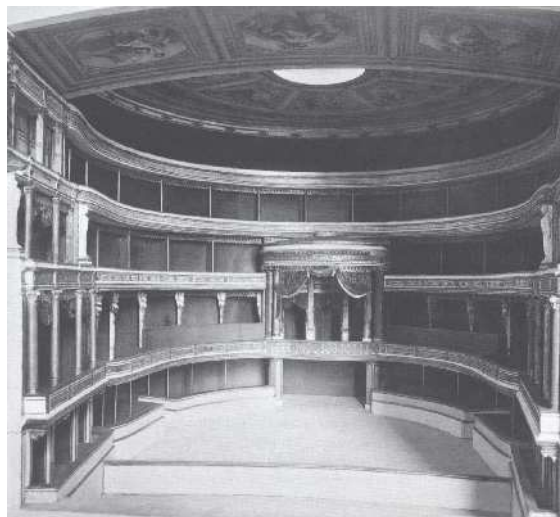


Abb. 13: Modell des Logenhauses mit den von C.F.Langhans vorgeschlagenen Veränderungen, 1854 (HistMus-H: Bildarchiv).

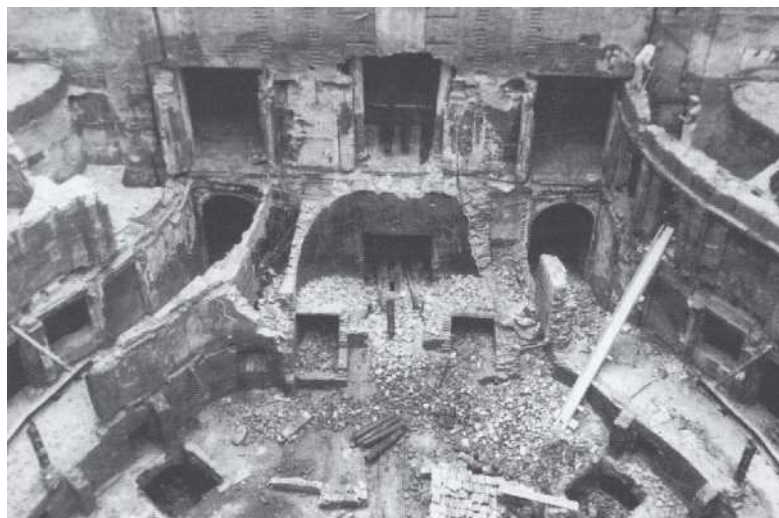


Abb. 14: Zustand des Zuschauerraumes nach der Beräumung, Foto von H.Koberg, 1946 (HistMus-H: Bildarchiv).

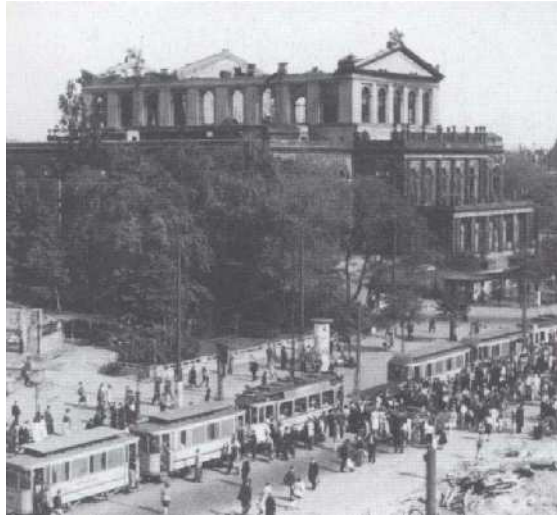


Abb. 15: Ansicht der Ruine des Opernhauses von Nordwesten, Foto von H.Koberg, 1946 (HistMus-H: Bildarchiv)



Abb. 16: Zuschauerraum nach dem Wiederaufbau durch W.Kallmorgen, 1950 (HistMus-H: Bildarchiv).

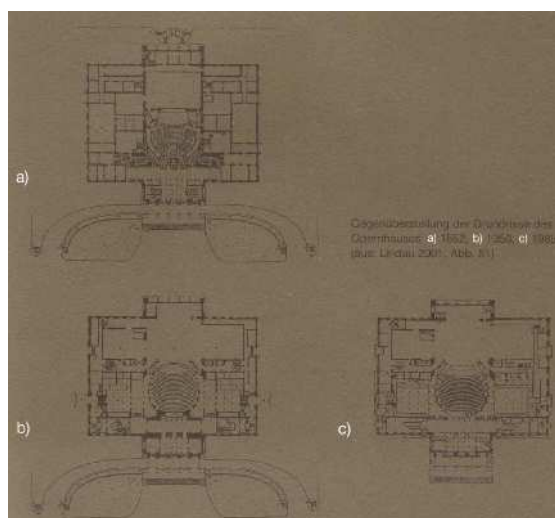


Abb. 17: Gegenüberstellung der Grundrisse des Opernhauses: oben 1852, Mitte 1950, unten 1985 (aus: Lindau 2001, Abb. 51).



Abb. 18: Der zentrale Bereich des Opernplatzes nach der Umgestaltung von J.Trip, Foto von 1898 (HistMus-H: Bildarchiv).



Abb. 19: G.F.L. Laves am Schreibtisch mit einem Entwurf des Hoftheaters, Portrait von seinem Sohn G.Laves, 1844/45 (Privatbesitz).